

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 13

Artikel: Offen steht das Gnadentor
Autor: Weckerle, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pferde zu füttern und richteten eine Verwirrung an, welche die Gräueltat des eigentlichen Krieges selbst übertraf.

So ging es vier Tage fort, und fünf langweilige Nächte lag ich, immer besorgt, es breche Feuer aus bei der tollsten Haushaltung — auf dem Stuhl in meines Vaters Kabinett.

Erst am Freitagmorgen fing ich an, überall herumzugehen und den Gräueltat der Verwüstung zu betrachten. Es sah fürchterlich aus! Das Wohnhaus war auf allen Seiten von großen und kleinen Kugeln beschädigt. Eine Kanonenkugel hatte durchs Dach in einen Balken des Stollers geschlagen, eine andere hatte das alte Haus durchbohrt und war über den Hühnerhof in das Seitengebäude gefahren, andere waren nur angeprallt. Überall waren Scheiben zersplittert, Fensterladen durchlöchert, in den Wänden der Zimmer steckten Flintenkugeln, und viele hundert Ziegel waren zerschlagen und lagen ums Haus herum. Alle Hecken waren zerrissen und umgeworfen, alle Bäume von Kugeln getroffen, viele unheilbar am Stamm, andere in den Ästen, die traurig verstümmelt herunterhingen, viele Weinreben umgerissen und überall angefressene Trauben auf der Erde. Alles mit alten Schuhen und abgerissenen Lappen übersät. Und — der traurigste Anblick — in den Wiesen und Reben und in der Allee 13 Tote, die in ihrem Blute ausgestreckt lagen. Einige waren halb ausgezogen; einer, ein Franzose, der neben meinem lieben Pavillon im hinteren Garten lag, war ganz nackt; auf der andern Seite des Pavillons lag wieder einer. Die meisten aber waren Russen, so weit hergekommen, um da ihr elendes Leben zu enden. Vor dem Portal des Hauses lag auch einer,

den die vorübergehenden Franzosen noch stießen und endlich in den Bach schleppten. So kühlten viele ihr Mitleid noch an den Leichen, die mit toten Pferden auf der Straße nach der Stadt bis am Samstagmorgen liegen blieben. Die Toten aus unserem Gut konnte ich bis am Freitagabend alle hinaus schaffen lassen, was wohl nicht geschehen wäre, wenn ich nicht selbst das traurige Geschäft beschleunigt hätte. Alle Bewohner des Ortes trugen die bei ihnen Gefallenen zusammen, und es wurden auf dem Feld verschiedene Gruben gemacht, in denen beinahe 200, sowohl Russen als Franzosen und Helvetier, durcheinander liegen; 53, worunter die unsern waren, sah ich hinter der Spannweid begraben, hart an der Linde, die in dem Jahre gepflanzt ward, als man unser Wohnhaus zu bauen anfing.

Endlich, am Montag, den 30., führte sich das ganze Generalquartier ab, das uns unaussprechlich gedrückt hatte, und ließ uns noch ein Weib, einen Sekretair und zwei Bediente zurück, die aber auch bald nachfolgten.

Jetzt konnt' ich mein Nettehen wieder heimholen, jetzt konnten wir wieder ein wenig Atem schöpfen, nach und nach wieder einige Ordnung einführen und die Kette der unglücklichen Ereignisse betrachten. Dies war nun das zweite Mal, daß fremde Truppen mit Gewalt der Waffen bei uns einrückten; aber welch ein Kontrast gegen den Einmarsch der Österreicher!

Ich habe für die Zukunft diese Tage des Schreckens so umständlich beschrieben, in meinem eigenen Gedächtnis wird ihr trauriges Bild nie erlöschen."

Offen steht das Gnadentor

Sterne leuchten überm Land.
Welt, du ruhst in Gottes Hand.

Stiller Trost, komm in mein Herz,
Seele, heb dich sternenwärts!

Trink des Himmels mildes Licht —
Horch, des Ewigen Liebe spricht:

Wer sich auch in Nacht verlor —
Offen steht das Gnadentor.

Rudolf Weckerle

Der Ausreißer

Fast wollte es scheinen, als hätte Anderhub mit seinen vierzig Jahren endlich den Segen der Geselligkeit entdeckt, denn schon meldete sich der dritte Frühling und er stand immer noch beim gleichen Meister im Dienst. Mit Anderhub hatte es nämlich einen besonderen Haken. Raub irgendwo eingearbeitet und eingelebt, konnte ihn eines Tages die Unruhe packen, eine unbändige Sehnsucht nach Weite und Ungewißheit. Kein Zureden und keine Versprechungen halfen dann, er raffte

in seiner stillen Art einfach seine sieben Sachen zusammen, erschien mit der Mühe in der Hand vor dem Meister, nahm höflich Abschied und machte sich auf den Weg in die Welt hinaus. —

Diesmal wunderte sich Anderhub selber, daß er es an ein und demselben Werkplatz so lange aushielt. Vielleicht hatte es ihm die nicht mehr ganz junge, aber fleißige und hübsche Tochter des Meisters angetan, die sich in der Tat alle Mühe gab, ihm den Aufenthalt im Haus so behaglich